

Freiburger Nachrichten

Heute Grossauflage - 41555 Exemplare

A.Z. 1700 Freiburg 1
157. Jahrgang
Einzelverkauf Fr. 3.00*

*Dieser Betrag enthält
2,5% MwSt.

Unihockey

Die Zwillinge Basil und Elia Aerschmann aus Alterswil harmonisieren auf und neben dem Feld.

Seite 19

Leben hören



leben-hören.ch
HÖRBERATUNG
DÜDINGEN
Tel.: 026 493 00 40



Einzig deutschsprachige Tageszeitung im zweisprachigen Kanton Freiburg

Donnerstag, 13. Februar 2020

Nr. 36

Auch Kinder litten in Freiburg einst unter der Hexenverfolgung

Die Hexenverfolgung forderte in Freiburg bis in das 18. Jahrhundert hinein zahlreiche Todesopfer - darunter auch Kinder, wie historische Quellen zeigen.

FREIBURG Es ist ein dunkles Kapitel der Freiburger Geschichte, dass die beiden Historiker Rita Binz-Wohlhauser und Lionel Dorthe aufarbeiten. Sie erfassen derzeit sämtliche Hexenprozesse in der Stadt Freiburg vom 15. bis in das 18. Jahrhundert. In Gerichtsakten und Ratsprotokollen ist Rita Binz-Wohlhauser auf Dutzende Fälle gestossen, in die auch Kinder im Alter von zwei bis sechzehn Jahren involviert waren. Sie sagten als Zeugen aus, auch gegen ihre Eltern, oder wurden selbst der Hexerei verdächtigt. Achtmal wurden Minderjährige sogar wegen Hexerei zum Tode verurteilt. Die Sensler Historikerin hat die Fälle untersucht und analysiert, wie sich diese von Erwachsenenprozessen unterschieden. *nas*

Bericht Seite 3



Heute erinnert nichts mehr daran: Im Bollwerk wurden einst als Hexen verurteilte Kinder hingerichtet.

Bild Aldo Ellena/na

Schlagzeilen

Missbrauchsvorwurf
Bischof Morerod nahm gestern Stellung zur Affäre um den Freiburger Priester und beteuerte, nie etwas vertuscht zu haben.
Seite 31

Zölibat
Papst Franziskus stellt keine Öffnung der katholischen Kirche gegenüber verheirateten Priestern in Aussicht.
Seite 33

Flüchtlingspolitik
Ex-Innenminister Matteo Salvini muss sich wegen seiner Flüchtlingspolitik vor Gericht verantworten.
Seite 35

Zitat des Tages

«Die Leute entfernen sich heute mehr und mehr von der Natur. Ich bringe sie wieder dorthin zurück.»

Peter Imboden
Ranger
Seite 29

Die Sensler Deputation im Umbruch

FREIBURG Markus Bapst, Thomas Rauber (beide CVP) und Emanuel Waeber (SVP) sind innerhalb von zwei Monaten als Grossräte zurückgetreten. Auch wenn sich im letzten Jahr die Rücktritte allgemein häuften, traf es nirgends so prominente Vertreter wie im Sensebezirk. Dort bedauert man zwar die Abgänge, sieht im Wechsel aber auch Chancen. *uh*

Bericht Seite 2

Finanzprobleme: SRG stoppt Rechercheprojekt

Ein gross angelegtes SRG-Rechercheprojekt in Bern sollte Kritiker besänftigen. Daraus wird nichts.

BERN Nach der gewonnenen No-Billag-Abstimmung ging die SRG-Führung in die Offensive: Generaldirektor Gilles Marchand kündigte den Aufbau einer trimedialen, vier-sprachigen Recherche-Redaktion in Bern an. Doch aus die-

sem Versprechen wird nichts. Das Projekt hätte letztes Jahr lanciert werden sollen, wurde aber kurzerhand gestoppt. Der designierte Redaktionsleiter Marc Meschenmoser hat inzwischen gekündigt. Als Grund für das Aus des Unterfangens gibt die SRG finanzielle Gründe an. Sie muss derzeit ein Sparpaket von 150 Millionen Franken umsetzen, zahlreiche Stellen werden abgebaut. *TA/vau*

Bericht Seite 31

Zweite Swisscom-Panne: Das Bakom schreitet ein

Wieder fiel in grossen Teilen der Schweiz das Telefonnetz aus. Das Bakom klärt die Panne ab.

BERN Zum zweiten Mal seit Anfang Jahr hat ein Netzausfall der Swisscom die Erreichbarkeit von Notrufnummern beeinträchtigt. Vertreter von Einsatzkräften, der Eidgenossenschaft und Politiker von links bis rechts fordern nun, dass die

Swisscom die Grundversorgung sicherstellt, für die sie die Konzession erhalten hat. Das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) will die Ursachen nun selber untersuchen.

Selbst die Boni der Swisscom-Chefs werden zum Thema: Nationalrätin Sandra Sollberger (SVP) findet eine Belohnung des Managements angesichts der Probleme «ein völlig falsches Signal». *TA/vau*

Bericht Seite 32

Wetter

Aufkommende Niederschläge und auffrischer Wind.



Seite 36

Inhalt

Todesanzeigen	14, 15, 16
TV/Radio	17
Forum/Agenda	18
Lottozahlen	21
Börse	32
Kinos	34

Redaktion 026 426 47 47
Abonnemente 026 347 30 00
Inserate 026 347 30 01
www.freiburger-nachrichten.ch



Vertreter der Fahrenden nimmt Stellung

WILEROLTIGEN Am Sonntag hat das Berner Stimmvolk die Vorlage für den Transitplatz für ausländische Fahrende in Wileroltigen angenommen. Der Geschäftsführer der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende, Simon Röthlisberger, nimmt im Gespräch mit den FN Stellung zum Abstimmungskampf. Vor allem in den sozialen Medien seien Vorurteile gegenüber Fahrenden verbreitet worden und der Nährboden für Rassismus gelegt. Er hofft, dass die Akzeptanz gegenüber Fahrenden durch Austausche gesteigert wird. *nj*

Bericht Seite 9



Ronaldo

Ein Kunstwerk aus Schokolade

GIVISIEZ Bilder und Videos von Jorge Cardosos Schokoladenskulptur des Fussballstars Ronaldos heimsen auf Social Media derzeit Tausende Likes ein. Die FN haben den Freiburger Chocolatier getroffen. *nas/Bild ce*

Bericht Seite 5



ŠKODA

Garage **BIFANG** Trachsel AG

1716 Plaffeien
www.garage-bifang.ch

Als Kinder unter Hexereiverdacht standen

Die Historikerin Rita Binz-Wohlhauser forscht zu einem düsteren Thema: Hexenprozesse in Freiburg. Dabei hat sie herausgefunden, dass besonders im 17. Jahrhundert auch Kinder der Hexerei verdächtigt wurden - und teils gar zum Tode verurteilt wurden.

Nadja Sutter

FREIBURG Anneli Tunney aus St. Wolfgang bei Düdingen musste sich im Jahr 1646 vor dem Kleinen Rat Freiburgs wegen Hexerei verantworten. Und das im Alter von gerade einmal zehn Jahren. Sie habe mit ihrer Mutter in Räsch den Hexensabbat gefeiert, soll sie gestanden haben. Und sie soll ein Hexenmal getragen haben - also einen Hautfleck, bei dem sie keinen Schmerz verspürt haben soll, und aus dem kein Blut floss, wenn man ihn verletzte.

Anneli hatte Glück: Trotz dieser angeblichen Beweise entging das Mädchen der Todesstrafe. Weniger Glück hatte Marti Margueron: Auch der 16-jährige Stadtfreiburger soll ein Hexenmal gehabt haben; und er gab zu Protokoll, mit seiner Mutter in der Neiglen Hexensabbat gefeiert zu haben. Sie habe ihn zur Hexerei verführt. Marti Margueron sass zusammen mit seiner Mutter ungewöhnlich lange im Gefängnis, nämlich von 1643 bis 1645. Sie wurden am Schluss beide hingerichtet - obwohl die Mutter trotz Folter nie ein Geständnis abgelegt hatte.

Gerichtsakten durchkämmt

Auf die Fälle von Anneli und Marti ist die Historikerin Rita Binz-Wohlhauser bei ihren Recherchen im Staatsarchiv Freiburg gestossen. Sie forscht zusammen mit Lionel Dorthe zu Hexenprozessen in der Stadt Freiburg vom 15. bis 18. Jahrhundert; dies im Rahmen eines Projekts der Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins. Binz-Wohlhauser und Dorthe durchkämmen die Protokolle des Freiburger Rats, die sogenannten Ratsmanuale, sowie die Akten des Freiburger Stadtgerichts, die sogenannten Thurnrodel, und erfassen systematisch alle Hexenprozesse.

Rund 30 Fälle sind dabei aufgetaucht, in die Kinder zwischen zwei und sechzehn Jahre involviert waren, wie Rita



Im Keller des Rathauses wurden manche der als Hexen verdächtigten Kinder verhört.

Bild Charles Ellena/a

Binz-Wohlhauser an einem Vortrag des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins Freiburg am Dienstagabend im Staatsarchiv erklärte. Teils waren die Kinder Zeugen und sagten in Prozessen gegen ihre Eltern aus. Oder sie waren selbst der Hexerei angeklagt. Das Alter der Kinder war nicht immer bekannt; teils schrieben die Protokollführer von «tendre age», also «zartem Alter».

«Meistens waren Kinder involviert, deren Familienmitglieder bereits der Hexerei angeklagt waren», sagte die Historikerin. So wie Anneli und Marti. Seltener standen Kinder unabhängig von ihrer Familie vor Gericht, aber auch diese Fälle gab es: Etwa die Strassenkinder Claude Bernard oder Pierre Vuarchon, die sich selbst der Hexerei bezichtigt haben sollen. «Wie diese Geständnis-

se zustande kamen, ist unklar, denn wir kennen die Verhörtechniken nicht», sagte Rita Binz-Wohlhauser. «Vielleicht entsprangen die Geständnisse der kindlichen Fantasie, oder die Kinder hatten gar eine geistige Beeinträchtigung. Vielleicht wurden sie auch durch Suggestivfragen dazu gebracht.» Wenig weiss man, weil die Verhörprotokolle in der Erzählform verfasst sind, und nicht als Frage-Antwort-Text.

Kinder kaum gefoltert

Klar ist aber: Die Prozesse für Kinder unterschieden sich von jenen für Erwachsene. Bei den Erwachsenen war immer Folter im Spiel. Sie wurden im sogenannten «Bösen Turm», auch «Tour des Sorcières», also «Hexenturm» genannt, verhört. Dieser Turm stand einst am unteren Ende des Walriss-

Unter den Qualen der Folter standen die meisten früher oder später die angeblichen Hexentaten. Entschied sich die Gerichtsbarkeit für ein Todesurteil, so wurde dieses an einem Samstag, dem Markttag, dem Grossen Rat vorgelesen, und die Angeklagten wurden auf den Guintzet geschleift und öffentlich verbrannt - das sollte abschreckende Wirkung auf die Stadtbewohner haben.

Kinder hingegen wurden kaum gefoltert. Auch wurden diese nicht im «Bösen Turm» befragt, sondern öfter im Rathauskeller, im Spital oder im Jacquemart, einem Turm, der am oberen Ende der Lausannegasse stand. Sie wurden auch weniger häufig zum Tode verurteilt: Die Historikerin machte acht Todesurteile unter den 30 Fällen aus. Es handelte sich nur um Knaben. Sie wurden

unter Ausschluss der Öffentlichkeit in den frühen Morgenstunden im Bollwerk mit dem Schwert hingerichtet. «Das war eine ganz andere Symbolik als bei den Erwachsenen», sagte Rita Binz-Wohlhauser.

Unterschiedlich geurteilt

Warum gewisse Kinder zum Tode verurteilt wurden, und andere nicht, kann Rita Binz-Wohlhauser nicht sagen. So seien etwa die Fälle von Anneli Tunney und Peterli Sudan, der 1633 im Alter von 15 Jahren hingerichtet wurde, ganz ähnlich. Anneli kam aber mit dem Leben davon, Peterli musste sterben. Vielleicht gab das Alter den Ausschlag, vielleicht das Geschlecht. «Dass wir nur Fälle von Knaben gefunden haben, die zum Tode verurteilt wurden, heisst aber nicht, dass nicht auch Mädchen verurteilt

wurden», sagte Rita Binz-Wohlhauser. Denn die Quellen seien nicht vollständig, teils fehlten mehrere Jahre an Protokollen.

Ihr sei aber aufgefallen, dass die meisten zum Tode verurteilten Kinder Familienmitglieder hatten, die ebenfalls wegen Hexerei angeklagt oder verurteilt worden waren. Zudem sei in den Protokollen oft von der Bosheit der Buben die Rede. In einem Fall hatte der Gerichtsschreiber festgehalten, dass der Angeklagte gelacht habe, als er auf seine Taten angesprochen worden sei - dies legten die Behörden als besondere Boshaftigkeit aus. Meist kamen zudem zur angeblichen Hexerei noch weitere Straftaten hinzu.

Jene Kinder, die mit dem Leben davorkamen, waren nach den Prozessen nicht unbedingt frei. Bei vielen wurden erzieherische Massnahmen angeordnet. Sie wurden etwa zu den Jesuiten oder Kapuzinern zur «religiösen Unterweisung» geschickt. Oder sie wurden im Spital behalten, zur «weiteren Beobachtung», so wie etwa Anneli Tunney aus St. Wolfgang.

Zum Verein

Die Freiburger Geschichte im Fokus

Der Deutsche Geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg setzt sich ein für die Erforschung der Freiburger Geschichte. Er beteiligt sich an der Publikation historischer Werke und gibt die Freiburger Geschichtsblätter heraus. Zudem organisiert er mehrmals pro Jahr Vorträge, Exkursionen und Führungen. Der zweite Vortrag des Jahres drehte sich um Kinder in den Hexenprozessen der Stadt Freiburg, gehalten von Rita Binz-Wohlhauser (siehe Haupttext). *nas*

Mehr Infos und Programm: www.geschichtsverein-fr.ch

Familienpolitik soll sich an der Gegenwart ausrichten

Rund ein Drittel der Grossräte fordern vom Staatsrat einen neuen Bericht zur Familienpolitik und einen Massnahmenplan für die heutigen Bedürfnisse.

FREIBURG Familien bringen der Gesellschaft unschätzbare Leistungen und brauchen entsprechend auch günstige Rahmenbedingungen und spezifische Unterstützung. Dieser Meinung sind die Grossrätinnen Anne Meyer Loetscher (CVP, Estavayer) und Bernadette Mäder-Brühlhart (Mitte links - CSP, Schmitzen) sowie 32 Mitunterzeichnende, die in einem Postulat einen neuen Bericht für eine umfassende Familienpolitik fordern. Dieser könne dann abgestützt auf die gegenwärtige Lage und Bedürfnisse als neues Steuerungsinstrument dienen. Familienpolitik habe sich nicht ausschliesslich auf die materielle Sicherheit der Familien zu konzentrieren, sondern

müsse auch deren Leistungen anerkennen und unterstützen.

In seiner Antwort schreibt der Staatsrat, dass 2004 ein Bericht zur umfassenden Familienpolitik erarbeitet wurde. Seither habe es zahlreiche Überarbeitungen gegeben.

Wenn auch der Kanton seither viel Engagement und Bewusstsein für die Bedürfnisse der Familien gezeigt habe, anerkennt er doch die Wichtigkeit, Informationen zu den heutigen Realitäten in einer neuen Ausgabe des Berichts zu vereinen. Dabei soll auch künftigen Bedürfnissen vorgegriffen werden.

Nach Staatsrat soll dies in zwei Phasen verlaufen. Zuerst soll eine Bestandaufnahme mit einem statistischen Porträt der Freiburger Familien erstellt werden, inklusive einer detaillierten Bedarfsabklärung.

Daraus würden dann die Hauptachsen der kantonalen Familienpolitik abgeleitet. Je nach Ergebnis werde auch ein Aktionsplan erarbeitet. *uh*

Zweisprachige Klassen ab Kindergarten

In ein bis zwei Jahren sollen Eltern ihre Kinder in der Stadt Freiburg zweisprachig einschulen können. Dies zeigte sich an einer Veranstaltung des Vereins Schule und Elternhaus.

Carine Meier

FREIBURG Die Förderung der Zweisprachigkeit ist im Kanton Freiburg immer wieder ein grosses Thema und ist auch im kantonalen Sprachenkonzept von 2009 sowie seit 2014 im Schulgesetz verankert. Die Umsetzung des immersiven oder zweisprachigen Unterrichts bietet aber viele Herausforderungen, besonders in der Stadt Freiburg.

Der aktuelle Stand

Deshalb organisierte der Verein Schule und Elternhaus der Stadt Freiburg und Umgebung am Dienstag einen Informationsabend über den zweisprachigen Unterricht. Die beiden Referentinnen, Schulinspektorin Christa Aebischer-Piller und Franziska Meier, eine pädagogische Mitarbeiterin der kantonalen Direktion für Erziehung, Kultur und Sport, präsentierten den aktuellen Stand

des immersiven Unterrichts in der Stadt Freiburg und im restlichen Kanton.

Partnersprache einsetzen

«Anders als in anderen Gemeinden müssen in der Stadt Freiburg bei Projekten immer beide Abteilungen und damit auch beide Kulturen zusammenarbeiten», sagte Aebischer. Sie betonte zudem, dass alle Projekte auf zwei Grundprinzipien basieren müssen: Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit.

Franziska Meier erklärte, welche Möglichkeiten für immersiven Unterricht bereits heute bestehen: «Die Vorschläge 8 und 9 des kantonalen Sprachenkonzepts ermöglichen es den Lehrpersonen, einige Lektionen pro Schuljahr oder auch ein ganzes Fach in der Zweitsprache zu unterrichten.» Dabei werde Ersteres vor allem in Primarschulen, Letzteres vermehrt in Orientierungsschulen

im ganzen Kanton bereits gemacht.

Die Eltern wollen mehr

Den anwesenden Eltern schienen dies aber zu wenige und zu langsame Fortschritte zu sein. «Wann gibt es endlich zweisprachige Klassen in der Stadt Freiburg?», war eine der meistgestellten Fragen der Diskussionsrunde. «Ich glaube, es fehlt einfach der Mut bei solchen Projekten», sagt eine Mutter.

Dabei wäre die Unterstützung der Stadt vorhanden, wie Mario Parpan ausführte. Er ist Generalrat und Präsident des Vereins Schule und Elternhaus der Stadt Freiburg. «Alle Projekte in diese Richtung werden vom Generalrat beinahe einstimmig angenommen, und die Stadt hat Gelder für eine Förderung der Zweisprachigkeit zugesprochen. Man will zweisprachige Klassen.» Die Stadt Freiburg benötigt zur

Einführung zweisprachiger Klassen jedoch zunächst ein pädagogisches Konzept, das der Kanton ausarbeiten muss (die «Freiburger Nachrichten» berichteten).

In drei bis vier Jahren

Die beiden Referentinnen erklärten dazu: «Unsere Idee ist es momentan, dass der zweisprachige Unterricht in der Stadt Freiburg im Kindergarten beginnen sollte.» Dort sei die Hemmschwelle niedriger. «Ein Pilotprojekt könnte bereits in ein bis zwei Jahren starten, anschliessend kann dies dann auch auf andere Schulen angewendet werden», so Christa Aebischer.

Alles in allem zeigte dieser Abend vor allem eines: Die Unterstützung für den zweisprachigen Unterricht ist auf vielen Seiten vorhanden, aber zukünftige Projekte scheinen nicht so konkret zu sein, wie es die Eltern gerne hätten.